

gräber. Hier muß an Familienbestattungen gedacht werden. Während die Steinumsetzungen verschiedener Art sich offenbar im wesentlichen auf die Bronzezeit beschränken, scheinen die Brandgruben die Grabform der nachfolgenden Eisenzeit darzustellen, wenn schon die Brandschüttung, d. h. die Mitgabe des Scheiterhaufenrückstandes, in Simris offenbar bereits in der späten Bronzezeit einsetzt. Dieser Verhalt wird von der Verf. für ganz Skandinavien nachgewiesen. Sie macht den Versuch, die in Simris zwischen dem Ende der Bronzezeit und der röm. Kaiserzeit klaffende Lücke datierbarer Gräber mit der großen Zahl der Brandgrubengräber zu füllen, d. h. die Kontinuität des Grabfeldes durch die ganze vorrömische Eisenzeit wahrscheinlich zu machen.

Man darf die Ergebnisse der Verf. dahin zusammenfassen, daß das Grabfeld von Simris während der ganzen jüngeren Bronzezeit, der nachfolgenden Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit einer kleinen Gemeinde aus wenigen Familien als Friedhof diente. Die Kultur, der das vorgeschichtliche Simris angehörte, stand über Bornholm unter kontinentalem Einfluß. Das Auftreten von Elementen der Billendorfer, Aurither und Göritzer Gruppen, das Erscheinen von Haus- und Gesichturnen, das Aufkommen der Sitte, dem Grab Beigefäße mitzugeben und die Einführung eines neuen Grabritus in Gestalt der Brandgrubengräber mit dem Beginn der Eisenzeit, zeigt deutlich, welche Landschaften als Quellen der kontinentalen Kultureinflüsse zu gelten haben.

In einem Anhang gibt Ingrid Olsson einige  $C_{14}$ -Datierungen, die aus der Holzkohle der Scheiterhaufenrückstände gewonnen wurden und die den Gedanken der Verf. an Kontinuität des Grabfeldes während der vorrömischen Eisenzeit zu stützen vermögen.

Schließlich hat in einem weiteren Anhang Nils Gustaf Gejvall die Leichenbrände des Grabfeldes anthropologisch ausgewertet. Diese dankenswerte und sehr gewissenhafte Analyse macht das Vorhandensein von Gruppen- bzw. Familiengräbern deutlich.

Nach gewissenhaftem Studium der mit ausgezeichneten Abbildungen nicht nur der Grabformen und Grabinhalte, sondern auch mit Bildern der einschlägigen skandinavischen Vergleichsfunde ausgestatteten Simris-Publikation, darf der Verfasserin und ihren Mitarbeitern uneingeschränkt Beifall gezollt werden für eine methodisch musterhafte Aufarbeitung und Auswertung eines an sich recht spröden Fundstoffes. Aus ihm wurden Ergebnisse gewonnen, auf denen jede weitere Erforschung der schwierigen endbronzezeitlich-eisenzeitlichen Probleme in Skandinavien aufbauen muß. Wo bei dem Versuch, das karge Material chronologisch wie kulturgeschichtlich an die gleichzeitigen kontinentalen Kulturerscheinungen anzuschließen, keine volle Klarheit gewonnen werden konnte, ist leider die Ursache allein darin zu suchen, daß in Nord- und Nordostdeutschland bisher noch kein gleichzeitiges Gräberfeld so erschöpfend untersucht, ausgewertet und publiziert wurde. Damit ist auch gesagt, daß sich natürlich die vergleichende Chronologie vom Kontinent, d. h. von der Quelle aus, leichter klären ließe, wenn eben solche gewissenhaften Bearbeitungen von Gräberfeldern dort schon vorlägen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese musterhafte Arbeit ähnliche Grabfelduntersuchungen und -auswertungen südlich der Ostsee anregen könnte.

Hans-Jürgen Hundt

Točik, A. (Herausgeb.): Kommission für das Aneolithikum und die ältere Bronzezeit. Nitra 1958. 80. Verlag der Slowakischen Akademie. Bratislava 1960. 196 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Karten. 13,— DM.

Das Slowakische Archäologische Institut unter seinem Direktor A. Točik unternahm in den letzten Jahren zahlreiche großangelegte Grabungen auf Siedlungsplätzen und Gräberfeldern der ausgehenden Steinzeit und der Bronzezeit. Mannigfaltige Probleme tauchten bei der Durcharbeitung der gewonnenen Befunde und Materialien auf. Um schon vor der endgültigen Publikation die Klärung gewisser Fragen zu fördern und die Diskussion anzuregen, fand Ende des Jahres 1958 ein Symposium statt. Der hier besprochene Band enthält die Zusammenfassung der meisten dort gehaltenen Vorträge.

Grundsätzlicher Art ist ein Artikel J. Neustupnýs zum „Stand der relativen Chro-

nologie des Aneolithikums in der Tschechoslowakei“, in welchem vor allem Böhmen und Mähren behandelt werden. Unter Aneolithikum versteht der Autor die Epoche zwischen dem Ende der mährisch-slowakischen bemalten Keramik und dem Beginn der Aunjetitzer Kultur, und er gliedert es in eine ältere, jüngere und jüngste Phase. Dem älteren Abschnitt weist er die Polgár-, Ludanice-, Jordansmühler- und Trichterbecherkultur zu, dem jüngeren die Jevišovice-(Jaispitz-)Rivnáč-Kultur — in der Slowakei die jüngere kannelierte Ware — außerdem tritt in seinem Ende die Schnurkeramik auf; in den jüngsten Abschnitt fallen schließlich die jüngere Phase der Schnurkeramik, die Glockenbecherkultur, die westliche Zlotakultur und die beginnende ostslowakische Hügelgräberkultur. Gesichert wird dieses chronologische System im wesentlichen durch stratigraphische Befunde von Jevišovice in Mähren, Slánská hora bei Slaný in Mittelböhmen und Brunn-Lišeň. Bei Besprechung der einzelnen Kulturen wird die Problematik ihrer historischen Stellung, ihre Dauer und ihre Herkunft diskutiert. — „Zur relativen Chronologie des Aneolithikums und der Bronzezeit in der Ostslowakei“ nimmt L. Hájek anhand des Materials der Siedlung und des Gräberfeldes von Barca bei Košice Stellung. In der Siedlung (Barca I) folgen über Schichten des Paläolithikums und Mesolithikums solche mit reiner Bükk-Kultur, dann mit Bükk und Typus Polgár (wohl eine östliche Gruppe der Lengyel-Kultur, die später in der Bodrockerstúr-Kultur ihre Fortsetzung findet) gemischt, ferner eine Schicht, die nur den Typus Polgár enthielt, darüber kannelierte Keramik und Schnurkeramik gemischt, schließlich eine starke Schicht der Otomani-Kultur, welche teilweise von Gruben der Pilinyer Kultur durchschnitten wird. Sehr wichtig ist der Umstand, daß aus den Ablagerungen der Otomani-Kultur eine größere Zahl von Bronzen geborgen werden konnte; es handelt sich um Randleistenbeile vom „sächsischen“ Typ, Nadeln mit senkrecht gelochtem Kugelkopf und ein reich verziertes Kurzsword ähnlich den „Sögeler“ Formen. Die Otomani-Kultur in der Ostslowakei und die Mad'arovec-Kultur in der Westslowakei werden im wesentlichen gleichzeitig sein. — Knapp 50 km nördlich von Budapest liegt an der Eipel die befestigte Ansiedlung in Malé Kosihy, Bez. Štúrovo, wo A. Točík mehrere Schnitte anlegte. Es konnte dort eine Kulturreihe ähnlich dem klassischen Profil von Tószeg ermittelt werden. Über Lengyel-Kultur und einigen Resten der Gruppe mit kannelierter Keramik folgen Spuren einer geringen Besiedlung durch Träger der Nagyrév-Kultur. In einer Planierungsschicht und durch zwei Siedlungshorizonte ist die Hatvan-Kultur vertreten. Besonders reich an Funden sind zwei Horizonte der Mad'arovec-Kultur mit Einflüssen der Veszprém-Kultur. Mittelalterliche Siedlungsreste überzogen die Oberfläche. — K. Tihelka bespricht den Věteřov (Witterschauer) Typus in Mähren. Es handelt sich nicht etwa, wie der Name andeuten könnte, um eine Metall- oder Keramikform, sondern um das reiche Material einer Gruppe von Siedlungen, zu denen die Gräberfelder bisher noch fehlen. Die Ansiedlungen lagen fast ausschließlich im Gebiet der Aunjetitzer Kultur, zum Teil auf Höhen; nicht selten waren sie befestigt. In den Keramikformen und vor allem im Bronzeinventar lassen sich starke Übereinstimmungen mit der Aunjetitzer Kultur feststellen; der Autor vermutet deshalb auch, daß diese Siedlungen von einer Aunjetitzer Bevölkerung angelegt wurden. Zeitlich reichen die Funde von der entwickelten Aunjetitzer Kultur bis in den Anfang der Hügelgräber-Kultur. Bemerkenswert sind kleine geschnittene Geweihzylinder, deren Verzierung der Ornamentik der mykenischen Schachtgräberzeit entnommen ist. — Donauländischen Einflüssen auf böhmischem Gebiet in der älteren Bronzezeit geht I. Pleinerová nach und befaßt sich dabei in erster Linie mit den dort nachweisbaren Věteřov-Formen. Verwandtschaft mit der Věteřov-Gruppe zeigen einige frühe Brandbestattungen Mährens. — V. Spurný erörtert sehr vorsichtig die Anfänge der Lausitzer Kultur in Mähren, wobei er zu beachten gibt, daß man durchaus an eine Polygenese der weitreichenden „Lausitzer“ Erscheinungen denken kann. Das nördliche Mähren hat dabei sicherlich eine Rolle gespielt. — Ähnliche Ansichten vertritt auch W. Coblenz, welcher sich mit der nördlichen Vorlausitzer Kultur beschäftigt. Er meint, daß sich die schnurkeramische und die Aunjetitz-Kultur in einigen Teilen Sachsens bis über die Stufe Reinecke A hinaus gehalten haben werden; die Lausitzer Kultur ist dann in Reinecke C schon voll ausgeprägt, so daß man nördlich des Erzgebirges nicht von einem Hiatus oder einer zeitweiligen

Fundleere sprechen kann. An der Herausbildung auch des nördlichen Zweiges der Lausitzer Kultur sind seines Erachtens die südöstlichen Hügelgräberkulturen stark beteiligt. — Den „Beziehungen der Straubinger Kultur zu den Frühbronzezeitkulturen der östlich benachbarten Räume“ widmet H.-J. Hundt eine größere Studie. Die Straubinger Kultur stellt entgegen öfters geäußerten Ansichten nur eine Sondergruppe im östlichen Teil Südbayerns dar, sie ist keinesfalls repräsentativ für die Stufe Reinecke A2 im gesamten Süddeutschland und umfaßt ein reiches Inventar aus Siedlungs- und Grabfunden, das lebhaft Beziehungen zur Aunjetitzer Kultur Böhmens und Mährens widerspiegelt. Importfunde sind recht häufig, hingegen kommen Straubinger Formen kaum in den östlichen und südöstlichen Nachbargebieten vor. Ihren Reichtum verdankte diese Gruppe wahrscheinlich dem Zwischenhandel mit Kupfer aus den Alpen. Erst an der Wende von Stufe A2 zu B lassen sich keramische Einflüsse aus dem Gebiet der Straubinger Kultur einschließlich der Oberpfalz in Südböhmen nachweisen. Sehr instruktiv sind die dem Aufsatz beigegebenen zwölf Verbreitungskarten; es muß bedauert werden, daß aus Platzmangel die Fundlisten nicht mit veröffentlicht werden konnten.

Der gut bebilderte Band wird sicherlich das ihm gesteckte Ziel erreichen und die Diskussion um Fragen der beginnenden Bronzezeit fördern; er liefert in übersichtlicher Form vielerlei wichtige Auskünfte. Monographien der einzelnen Fundplätze werden in nicht zu ferner Zeit gewiß folgen.

G. Jacob-Friesen

De Vries, Jan: Keltische Religion (Die Religionen der Menschheit, Herg. von Chr. M. Schröder. Bd. 18), Stuttgart 1962. XI + 270 Seiten in 8<sup>o</sup>.

Diese wertvolle Arbeit bescheidet sich damit, „den Tatbestand zu verzeichnen“, und aus diesem Grunde wird vornehmlich die schriftliche Überlieferung zur keltischen Religion berücksichtigt. Im wesentlichen läuft das auf eine Wertung der Interpretatio romana hinaus, mit der sodann vorsichtig die sehr viel späteren Quellen verbunden werden.

Ein interessantes Beispiel solcher Arbeit bieten die Erörterungen über Lugus, eine Göttergestalt, deren Existenz sogar einmal völlig geleugnet wurde. Dabei gelangt der Verfasser zu einer Anzahl Übereinstimmungen mit Odin/Wodan, von denen hier nur auf die Verbindung mit dem Raben hingewiesen sei und auf einige andere Züge, die schamanistisches Wesen zu reflektieren scheinen. Auf schamanistisches Elemente in der germanischen Religion und zumal für die Gestalt des Odin/Wodan wurde zwar schon vor längerer Zeit hingewiesen (U. a. O. Höfler: Kultische Geheimbünde der Germanen I, 1934; D. Strömback: Sejd, 1935; A. Closs, in: Wiener Beitr. z. Kulturgesch. u. Linguist. 4, 1936). Indessen hat sich das nicht recht durchsetzen können gegenüber einer Einstellung, nach der eben trotzdem Odin/Wodan „als ganzer sicher germanisch, ganz unser“ bezeichnet wurde und wird (H. Schneider, Germanische Altertumskunde, München 1951, S. 240). Interessant ist gerade in dieser Hinsicht, daß sowohl Lug wie Odin/Wodan in der Interpretatio romana als Merkur erscheinen: auf die schamanistischen Züge bei Hermes, bei dem sie allerdings in sehr komplizierter Weise eingekleidet und mit anderem verbunden sind, hat vorsichtig M. Eliade hingewiesen (Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Zürich u. Stuttgart 1957, S. 373). Im wesentlichen sind es aber doch Elemente späterer Überlieferung und nicht die Interpretatio romana von Lugus und Odin/Wodan an sich, die zu solchen Deutungen veranlassen können. So bleibt auch die Altersfolge im schriftlichen Quellenmaterial offen: handelt es sich um eine Einwirkung später Reiternomaden, etwa um den großen Beziehungskreis des Attila-Reiches, oder sind sowohl den Germanen wie Kelten (und anderen Völkern) von den nicht zu leugnenden älteren Impulsen östlich-nomadischer Kultur solche Elemente vermittelt worden?

In den Bereich archäologisch überlieferter Quellen reicht die Behandlung der Göttin der Fruchtbarkeit hinein. Der Verfasser verweist hier auf die alten mediterran-westeuropäischen Zeugnisse, aber ebenso auf ein „Erbe aus indogermanischer Vorzeit“. Wenn das letztere angenommen werden darf, was ja nicht unbestritten ist, wird es zumindest auf vorindogermanisch-westeuropäischem Boden intensiviert worden sein